

# 800 Jahre Stadt Friesach

Schriftenreihe der Akademie Friesach

Neue Folge 5

Herausgegeben von  
der Stadt Friesach und vom

Institut für Geschichte an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

unter der Leitung von  
Johannes Grabmayer

800 Jahre Stadt Friesach

SCHRIFTENREIHE DER AKADEMIE FRIESACH  
Neue Folge 5

herausgegeben von  
Johannes Grabmayer

redigiert von  
Martin Gabriel

Beiträge: Verantwortlich für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren. Ein Nachdruck – auch auszugsweise – ist an deren ausdrückliche Zustimmung gebunden.

Umschlagentwurf: Druckerei Ploder OG unter Verwendung des Wappens der Stadtgemeinde Friesach

Veröffentlicht mit Unterstützung durch:  
Kärntner Sparkasse AG – Friesach

Alle Rechte vorbehalten  
© 2015, Institut für Geschichte, Klagenfurt

Satz: Martin Gabriel

Gesamtherstellung:  
DRUCKEREI PLODER OG  
Hauptplatz 6  
9360 Friesach i. Ktn.

ISBN: 978-3-9503260-2-4

Anschrift des Herausgebers:  
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt  
Institut für Geschichte  
Universitätsstraße 65–67, 9020 Klagenfurt

# Inhalt

Geleitwort des Bürgermeisters . . . . .	5
Zum Buch. . . . .	7
Heinz-Dieter POHL: Die Ortsnamen der Stadt Friesach – Gemeinde und Umgebung. .	11
Franz GLASER: Römerzeit in Friesach und Umgebung. . . . .	23
Wilhelm WADL: Friesach und Salzburg . . . . .	57
Christian DOMENIG: Friesach, Gurk und Lavant . . . . .	69
Florian KERSCHBAUMER: Friesach in der Frühen Neuzeit – Von fliegenden Soldaten, Pestilenzen und Feuerbergen . . . . .	95
Ulfried BURZ: Skizzen zur politischen Geschichte einer von mittelalterlicher Baukunst geprägten Stadtgemeinde: Friesach 1849–2015 . . . . .	111
Wilhelm DEUER: (Erz-)Bischöfe, Kanoniker, Vizedome – Elitäre Auftraggeber in der mittelalterlichen „Nebenresidenz“ Friesach . . . . .	133
Thomas ZELOTH: Kaufleute und Handwerk – Zur Genese und Tätigkeit des Wirtschaftsbürgertums in Friesach im Mittelalter . . . . .	163
Martin STERMITZ: „Mit den Friesachern wird man nicht fertig“ – Die fruchtbare wissenschaftliche Kooperation von August Jaksch von Warten- horst und Arnold Luschin von Ebengreuth im Spiegel ihrer Korrespondenz . . . . .	189
Markus J. WENNINGER: Die Bürger und Einwohner Friesachs im Mittelalter – Mit Quellenanhang „Anschlag des 10. Mannes“ in Friesach 1456 . . .	209

Philipp J. JERNEJ:	
Friesach und seine Klöster – Ein Überblick . . . . .	253
Werner DROBESCH:	
Gesellschaftlicher Wandel, Vereinskultur und sozial-caritative Einrichtungen in Friesach: Vom Vormärz bis zum Jahr 1938. . . . .	287
Jürgen MORAVI:	
Die 800jährige Baugeschichte eines Friesacher Bürgerhauses – Eine bauhistorische Betrachtung . . . . .	311
Ronald WOLDRON:	
Der Kapellenturm auf dem Friesacher Petersberg – Baualterkartierung der Fassaden . . . . .	327
Markus J. WENNINGER:	
Zu Friesach im Jahr 1124: <i>Vi[[l]a Iudeorum</i> oder <i>Via Iudeorum?</i> Die Neuinterpretation einer Urkunde und ihre Folgen für die frühe Geschichte der Juden im Ostalpenraum und für die Geschichte der Stadt Friesach . . . . .	341
Die Autoren . . . . .	369

Christian Domenig

## Friesach, Gurk und Lavant

Die Geschichte der Stadt Friesach ist nicht nur auf das Engste mit dem Erzbistum Salzburg verknüpft, sondern auch mit dessen Kärntner Eigenbistümern Gurk und Lavant. Während Friesach vor allem in der Zeit der Gründung und Ausstattung Gurks eine große Rolle spielte, war die Stadt im Spätmittelalter die eigentliche Residenz der Bischöfe von Lavant.

### *Friesach und die Gründung des Bistums Gurk*

Die ersten Nennungen von Gurk und Friesach liegen zeitlich nahe beieinander in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Während der Gewässername Gurk gemeinsam mit der Görtschitz, der kleinen Gurk, bereits 831 erstmals in einem Diplom erwähnt wird (*ubi Curciza in Curcam influit*),<sup>1</sup> werden die Siedlungen Gurk und Friesach gemeinsam 860 genannt.<sup>2</sup> Beide Urkunden betreffen Schenkungen König Ludwigs des Deutschen an die Salzburger Kirche. Während sich Gurk in den folgenden Jahrhunderten zum geistlichen Zentrum Salzburgs in Kärnten entwickelte, war Friesach bis 1803 jenes der Verwaltung und Wirtschaft.

Ebenfalls im 9. Jahrhundert geschah die Eingliederung des Alpen-Adria-Raumes in das fränkische Reich. So kamen zur Verwaltung vor allem Grafen ins Land, die sich mit dem karantanischen Adel verbanden. Diese Familien, die zuerst im königlichen Dienst standen und dann auch für die Kirche aktiv wurden, konnten Eigenbesitz erwerben und so zur neuen adeligen Oberschicht im Raum werden. Während durch Klostergründungen die Erinnerung an die Ahnen der Familie gepflegt wurde, entstand das neue Selbstbewusst-

---

1 Die Kärntner Geschichtsquellen 811–1202, hg. von August von JAKSCH (Monumenta Historica Ducatus Carinthiae 3 [künftig: MDC 3], Klagenfurt 1904) Nr. 15, S. 8 f.

2 Ebd. Nr. 27, S. 11 f.

sein der Geschlechter auf ihren Burgen, von denen die bedeutendste schließlich namengebend wurde.<sup>3</sup> Im Mittelkärntner Raum wurden die Grafen von Friesach mächtig.

Die Friesacher Grafen stammen von der Sippe der Wilhelminer des 9. Jahrhunderts ab, die aus Bayern in den karantanisch-pannonischen Osten kamen. „Ihre Erben nahmen noch durch lange Zeit in den alten Stammgebieten der Familie eine bedeutende Stellung ein.“<sup>4</sup> Der älteste Besitz der Wilhelminer befindet sich im Traungau, sukzessive konnten sie durch Kolonisationstätigkeit ihren Machtbereich auf große Teile des österreichischen Donaulandes ausdehnen. So kamen sie mit dem großmährischen Reich in einen Konflikt, in dem zahlreiche Familienmitglieder starben. Die Überlebenden flüchteten sich zu König Arnulf nach Karantanien, wo die Familie aus einem Erbe ebenfalls Besitz gehabt haben dürfte. Mit Arnulf stieg sie wieder auf und erhielt Grafentitel. 893 erfolgte das Ende der älteren Wilhelminer, die in zahlreiche Konflikte verstrickt gewesen waren.<sup>5</sup>

Unklar ist das weitere Schicksal der Familienangehörigen. Zwar wurden innerhalb kürzester Zeit drei Vertreter des Hauses ausgeschaltet, doch gibt es zweifellos noch weitere Familienmitglieder. Wenige Jahrzehnte später tritt erneut der Leitname Wilhelm auf, ohne dass direkte Verbindungen herzustellen sind. „Aus diesem Grund muß der Versuch, eine genaue Filiation von den Grenzgrafen Wilhelm und Engilschalk bis zu den Kärntner Wilhelmen zu erstellen, immer reine Hypothese bleiben.“<sup>6</sup> Da ein großer Teil des ehemals Wilhelminischen Besitzes in Österreich sich nun in den Händen der Luitpoldingen befand, könnte eine Verwandtschaftsbeziehung vorliegen. Die jüngeren Wilhelminer sind nun in Kärnten und Salzburg begütert.<sup>7</sup> Das ist die Familie der Grafen von Friesach, die bei der Ausstattung von Gurk bedeutend wird.

Die Grafschaft Friesach ging wahrscheinlich aus dem Gau Gurktal hervor.<sup>8</sup> Die erste Erwähnung des Namens erfolgte im Jahr 1016,

---

3 Heinz DOPSCH, Hemma von Gurk – Eine Stifterin zwischen Legende und Wirklichkeit. In: Hemma von Gurk. Katalog. Ausstellung auf Schloß Straßburg/Kärnten, 14. Mai bis 26. Oktober 1988 (Klagenfurt 1988) S. 11–23, hier S. 13.

4 Michael MITTERAUER, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte 123, Wien 1963) S. 104.

5 Ebd. S. 178–181.

6 Heinz DOPSCH, Die Stifterfamilie des Klosters Gurk und ihre Verwandtschaft. Carinthia I 161 (1971) S. 95–123, hier S. 101.

7 MITTERAUER, Markgrafen (wie Anm. 4) S. 184–186.

8 Claudia FRÄSS-EHRFELD, Geschichte Kärntens. Bd. 1: Das Mittelalter (Klagenfurt 1984) S. 118.

allerdings in einer gefälschten Urkunde.<sup>9</sup> Erst im 12. Jahrhundert wird die Bezeichnung öfter gebraucht.<sup>10</sup> Jedes Mal steht die Erwähnung in Zusammenhang mit dem Kloster St. Lambrecht, *quod in Carinthia situm est*, wie es noch 1206 heißt.<sup>11</sup> Die Grafschaft Friesach erstreckte sich im Süden vermutlich bis zur Drau, war aber durch immune Gebiete durchbrochen, von denen der frühe Zerfall ausging.<sup>12</sup> Im Norden dürfte sie sich zum Teil bis nördlich der Mur erstreckt haben und noch bis zur josephinischen Diözesanregulierung im 18. Jahrhundert gehörte das Gebiet zum Unterkärntner Archidiakonat.<sup>13</sup>

Lange Zeit wurde unter einer Grafschaft eine Art mittelalterliche Gebietskörperschaft verstanden. In karolingischer Zeit „wurde der Graf zum ranghöchsten und wichtigsten Amtsträger des Reiches.“<sup>14</sup> Ein Amtsbezirk ist in dieser Zeit allerdings noch nicht vorhanden. Ab dem 10. Jahrhundert wurde aus der Grafenwürde eine erbliche Herrschaft. Trotzdem gab es nicht flächendeckend überall Grafschaften. „Zudem verbietet sich die Annahme, Dukat und Komitat hätten in einer ‚hierarchischen‘ Über- und Unterordnung gestanden.“<sup>15</sup> Im Spätmittelalter existierte die Grafschaft Friesach nicht mehr, allerdings scheinen die Nachfolger der Wilhelminer von da her ihren Grafentitel zu haben.

Gräfin Hemma wird durch ihre Großmutter Imma als Luitpoldingerin identifiziert. Diese Familie stellte im 10. Jahrhundert die bayerischen Herzöge und ist auf nicht näher bekannte Art mit den Karolingern verwandt.<sup>16</sup> Für Hemma wird sogar eine Blutsverwandtschaft mit Kaiser Heinrich II. und Erzbischof Aribio von Mainz an-

9 Die Gurker Geschichtsquellen 864–1232, hg. von August von JAKSCH (Monumenta Historica Ducatus Carinthiae 1 [künftig: MDC 1], Klagenfurt 1896) Nr. 13, S. 51f.

10 MDC 3 (wie Anm. 1) Nr. 542, S. 220; Nr. 619, S. 251; Nr. 868, S. 338; Nr. 941, S. 364; Nr. 1241, S. 470; Nr. 1456, S. 567.

11 Die Kärntner Geschichtsquellen 1202–1262. Erster Teil 1202–1262, hg. von August von JAKSCH (Monumenta Historica Ducatus Carinthiae 4/1 [künftig: MDC 4/1], Klagenfurt 1906) Nr. 1584, S. 28.

12 August von JAKSCH, Martin WUTTE, Kärnten. In: Die Landgerichtskarte. 4. Teil: Kärnten, Krain, Görz und Istrien. 1. Heft: Kärnten, Görz und Gradisca (Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer 1/4/1, Wien 1914) S. 69.

13 Otmar WÖNISCH, Die Zugehörigkeit des Graslupptales zu Steiermark oder Kärnten (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 14, Graz 1956) S. 8 f.

14 Hans K. SCHULZE, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19, Berlin 1973) S. 302.

15 Alois GERLICH, Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme (Darmstadt 1986) S. 271.

16 Alois SCHMID, Luitpoldinger. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5 (1991) Sp. 2206 f.

genommen.<sup>17</sup> Sie war mit Wilhelm II., dem Markgrafen an der Sann und Grafen von Friesach, verheiratet. 1036 wurde er von Adalbero, dem abgesetzten Kärntner Herzog aus der Familie der Eppensteiner, getötet. „Als Ursache für diese Tat Adalberos nimmt man an, daß Konrad II. seit seinem Regierungsantritt die Macht Wilhelms auf Kosten des Kärntner Herzogs gestärkt habe.“<sup>18</sup> Auch mit anderen Mitteln versuchte der Kaiser Gewicht in Kärnten zu gewinnen. So konnte er Einfluss auf die Heirat des rheinfränkischen Grafen Siegfried mit der Erbtöchter des Kärntner Grafen Engelbert genommen haben. „Siegfried begründete damit den Kärntner Zweig seiner früh schon ausgebildeten Familie, der Spanheimer, die später eine ernsthafte Konkurrenz für die Nachfahren Herzog Adalberos werden und diesen schließlich im Herzogtum folgen sollten.“<sup>19</sup>



Abb. 1: Gräfin Hemma und Graf Wilhelm auf einem Holzrelief von 1515 im Dom zu Gurk

Vieles in Zusammenhang mit den Grafen von Friesach und der Gründung Gurks liegt im Unklaren und wird sich auch nicht mehr aufklären lassen. Die rechtliche Stellung Gurks zum Erzbischof von Salzburg war so einzigartig, dass sich im 12. und 13. Jahrhundert darum ein veritabler Streit entwickelte, der zu einer Reihe von Fäl-

17 Hans PIRCHEGGER, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Innerösterreichs. II. Luitpoldinger und Aribonen in Kärnten und in der Kärntnermark. Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 26 (1931) S. 36–63, hier S. 41.

18 DOPSCH, Stifterfamilie (wie Anm. 6) S. 97.

19 Karl-Engelhardt KLAAR, Die Herrschaft der Eppensteiner in Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 61, Klagenfurt 1966) S. 90.



schungen führte.<sup>20</sup> Was bleibt, sind wenige Fakten: 975 baut die Witwe Imma, welche vermutlich die Großmutter Hemmas von Gurk war, ein Kloster in *Livbedinga* (Lieding) *in pago Gurktal* in der Grafschaft Ratolds.<sup>21</sup> Die Klöster dieser Zeit sind eine Domäne des Adels. Sie werden vom Adel ausgestattet, gefördert und schlussendlich besetzt. „Die Klöster mutieren so zu Versorgungsanstalten für nachgeborene Kinder.“<sup>22</sup> Auch im Alpen-Adria-Raum scheint in diesen Zeiten des Bevölkerungswachstums Bedarf an solchen Institutionen bestanden zu haben. Allerdings liegt das Schicksal der Gründung im Ungewissen, vermutlich regte sich Widerstand Salzburgs. „Ein reich ausgestattetes Kloster mit außerordentlichen Privilegien, das sich schon durch die Person der Stifterin weitgehend dem Einfluß des Erzbischofs entzog und dessen Vogtei zweifellos von Verwandten der Imma ausgeübt werden sollte, widersprach zutiefst der gezielten Eigenklosterpolitik der Salzburger Erzbischöfe.“<sup>23</sup> Die erste bleibende Klostergründung in Kärnten gelang erst Anfang des 11. Jahrhunderts mit St. Georgen am Längsee – hier unter Einbeziehung Salzburgs.<sup>24</sup>

Das Kloster bei Lieding wird für die weitere Entwicklung wichtig. Immerhin gibt es keine Nachricht einer Auflösung, Hemma selbst tritt erst Ende des 12. Jahrhunderts in den Quellen auf, als ihre Verehrung einsetzte. Ihre Hervorhebung lässt andere Akteure zurücktreten, vor allem die Förderung des Imma-Klosters durch das Reich. „Es ist jedenfalls schon durch das Diplom von 975 vom Status einer nur dem Kaiser unterstehenden oder wenigstens ihm sehr nahestehenden Abtei nicht mehr weit entfernt gewesen.“<sup>25</sup> Immas Gründung könnte auch von Hemma als Erbin weiter geführt worden sein. 1043 gibt es die Nachricht eines Frauenklosters in Gurk, das allerdings nur wenige Jahre bestand und als Grundlage für die Gründung des Bistums Gurk diente.<sup>26</sup> Das Liedinger Erbe lebte weiter. Otto II. schenkte Imma das Markt-, Münz- und Zollrecht. Da

---

20 MDC 1 (wie Anm. 9) S. 7–35.

21 Ebd. Nr. 8, S. 47.

22 Helmut FLACHENECKER, Kloster und Adel. Einige strukturelle Überlegungen für Thüringen und Sachsen. *Concilium medii aevi* 3 (2000) S. 205–214, hier S. 207.

23 DOPSCH, Hemma (wie Anm. 3) S. 15.

24 Heinz DOPSCH, Sankt Georgen am Längsee. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7 (1995) Sp. 1157 f.

25 Heinrich KOLLER, Zur Vorgeschichte der Gurker Bistumsgründung. *Carinthia* I 161 (1971) S. 51–75, hier S. 67.

26 Ulrich FAUST, Gurk, St. Maria. In: *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol*, hg. von DEMS., Waltraud KRASSNIG (*Germania Benedictina* 3/2, St. Ottilien 2001) S. 47–49.

es für die spätere Friesacher Münze kein gesondertes Privileg gibt, ist anzunehmen, dass es von dieser Urkunde hergeleitet wurde.<sup>27</sup>

Als Witwe verfügte Hemma über ausgedehnten Besitz, einerseits aus dem Erbe der Imma, andererseits aus dem ihres Gatten. Ihre Güter erstreckten sich von Friaul über Friesach bis in die heutige Obersteiermark, von dort in die ehemalige Untersteiermark ins Sanntal um Cilli. Hemma, deren zwei sagenhafte Söhne früh und kinderlos den Tod fanden, wollte zwei Klöster gründen, eines für Frauen und eines für Männer. Noch zu Lebzeiten gab sie daher ihren Besitz im Ennstal an den Salzburger Erzbischof Balduin. Allerdings führte erst dessen Nachfolger Gebhard die Gründung am Ort des Königsgutes *Adamunta*, wo auch Salinen lagen, durch.<sup>28</sup> Einen eigenen Stiftsbrief hat es nie gegeben, nur eine Traditionsnotiz ist überliefert.<sup>29</sup> „Der Grund dafür lag in der Konzeption Admonts als erzbischöfliches Eigenkloster, das in völliger Abhängigkeit zur Salzburger Mutterkirche bleiben sollte.“<sup>30</sup>

Die im Umfeld der Gründung des Nonnenklosters Gurk durch Hemma entstandenen Urkunden haben sich alle als Fälschungen erwiesen.<sup>31</sup> Weitere Angaben zum Kloster ergeben sich nur aus der Hemma-Legende. Jedenfalls dürfte – ganz zeitgemäß für ein Adelskloster vor der Reform – das Leben im Stift durchaus stark weltliche Züge gehabt haben, was als Argument der Kirchenreformer für die Auflösung diente. „Die zeitgenössischen Quellen berichten jedoch nicht von einem Verfall.“<sup>32</sup> Es dürfte also ein anderes Motiv im Mittelpunkt gestanden sein. „Erzbischof Gebhard nahm vielmehr den Mangel einer festen Ordensregel zum Vorwand, um sich den ungeheuren Besitz des Klosters für seine eigenen ehrgeizigen Pläne zu sichern.“<sup>33</sup> 1072 gründete er aus dem Klostervermögen das Salzburger Eigenbistum Gurk.

Die Diözese Salzburg wurde 739 eingerichtet und bereits 798 zur Erzdiözese erhoben. Eine wichtige Aufgabe der Salzburger Kirche war die Missionierung der Slawen Karantaniens. So schickte man

---

27 DOPSCH, Hemma (wie Anm. 3) S. 16.

28 Hannes P. NASCHENWENG, Admont. In: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, hg. von Ulrich FAUST, Waltraud KRASSNIG (*Germania Benedictina* 3/1, St. Ottilien 2000) S. 71–188, hier S. 72 f.

29 Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. 1. Band: 798–1192 (künftig: UBSt 1), hg. von Joseph ZAHN (Graz 1875) S. 85–94 Nr. 77.

30 NASCHENWENG, Admont (wie Anm. 28) S. 74.

31 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 16, 17, 18 und 19, S. 54–63.

32 KOLLER, Vorgeschichte (wie Anm. 25) S. 71.

33 DOPSCH, Hemma (wie Anm. 3) S. 20.

Mitte des 8. Jahrhunderts Chorbischof Modestus mit Begleitern dort hin. Die Institution der Chorbischöfe war im ersten Jahrtausend durchaus verbreitet. Ursprünglich waren sie Vorsteher einer christlichen Gemeinde außerhalb einer Stadt, im 4. Jahrhundert wurden die Chorbischöfe den Stadtbischöfen untergeordnet.<sup>34</sup> Der Chorbischof gilt als *vicarius episcopi*, dem auch ein eigenes Gebiet zugewiesen sein konnte, er „nahm aber bei Sedisvakanz nicht den Platz des Bischofs ein und besass [sic!] nicht dessen Verfügungsgewalt über die Einkünfte.“<sup>35</sup> Zusätzlich kann die Weihe eines Chorbischofs durch einen einzigen Bischof allein erfolgen.

Im Westen waren Chorbischöfe anfangs wenig bekannt, sie sind dann aber im fränkischen Reich, Irland und England weit verbreitet und verschwinden im 9. Jahrhundert wieder.<sup>36</sup> Chorbischöfe waren ein wesentliches Element der iro-schottischen Mission. Sie sind mobil, was der Situation in den Missionsgebieten, die meist ohne Städte sind, entgegen kommt. „Die Bestellung des Chorbischofs wird als reine Diözesanangelegenheit betrachtet. Der Chorbischof wird darum nur vom Ordinarius geweiht, eine Mitwirkung des Metropoliten und eine Assistenz dreier Bischöfe ist nicht erforderlich.“<sup>37</sup> Der große Unterschied zum Bischof besteht vor allem darin, dass ein Chorbischof keinen festen Sitz und damit keine Kathedralkirche hat. Trotzdem kann Maria Saal als Zentrum der Salzburger Mission in Karantanien, die unter dem aus Irland stammenden Bischof Virgil eingeleitet wurde, angesehen werden. Chorbischöfe waren für Salzburg aufgrund der Größe und der topographischen Gegebenheiten ein naheliegendes Mittel, das Missionsgebiet zu betreuen. Allerdings wurde die weitläufige Diözese zunehmend eingeschränkt.

Unter Karl dem Großen wurde die Drau als Grenze zum Patriarchat Aquileia festgelegt und wenige Jahre später die Passauer Diözese im Donauland reguliert. Pannonien, wo Salzburg sogar in Konkurrenz zur byzantinischen Missionstätigkeit der Bischöfe Kyril bzw. Konstantin und Method stand, ging im Ungarnsturm des

---

34 Bernhard PLANK, Chorbischof. 1. Ursprung, Ostkirche. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 2 (1983) Sp. 1884.

35 Jörg MÜLLER, Gedanken zum Institut der Chorbischöfe. In: Medieval Church Law and the Origins of the Western Legal Tradition. A Tribute to Kenneth Pennington, hg. von Wolfgang P. MÜLLER, Mary E. SOMMAR (Washington, DC 2006) S. 77–94, hier S. 80.

36 Jörg MÜLLER, Chorbischof. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. 1 (2008) Sp. 837 f.

37 Theodor GOTTLÖB, Der abendländische Chorepiskopat (Kanonistische Studien und Texte 1, Bonn 1928) S. 22.

10. Jahrhunderts verloren.<sup>38</sup> Chorbischöfe für Karantanien sind nicht durchgängig bestellt worden. Der letzte war Gotabert, der in mehreren Urkunden zwischen 923 und 945 erwähnt wird. In dieser Zeit fand in Maria Saal auch eine Synode statt, an der Grafen und Edle teilnahmen.<sup>39</sup> Das Institut der karantanischen Chorbischöfe bestand länger als in anderen Diözesen. Endgültig verschwinden sie am Kontinent Mitte des 11. Jahrhunderts, in Irland erst 1216.<sup>40</sup>

Bei der Einrichtung des Gurker Bischofsamtes hatte Salzburg die alten Chorbischöfe vor Augen. Die *Vita Gebhardi* berichtet in Zusammenhang mit der Gründung Gurks von einer Notiz in einem Codex, die nach Kärnten entsandte Bischöfe erwähnt. Allerdings hätte es mit diesen Unterbischöfen oftmals Zwietracht gegeben, was zur Auflösung beigetragen habe.<sup>41</sup> Sehr viel spricht dafür, eine bewährte Institution anzupassen. Papst Alexander II. führt in seiner Urkunde von 1070, in der er Erzbischof Gebhard die Errichtung eines Eigenbistums bewilligt, die große Ausdehnung der Salzburger Diözese an.<sup>42</sup> König Heinrich IV. geht in seiner Bewilligung sogar auf die Lage im Gebirge ein.<sup>43</sup> Als weiterer Faktor kommt die Verdichtung der Pfarrorganisation und damit erhöhter administrativer Aufwand hinzu, zusätzlich wuchs der Einfluss auswärtiger Bistümer im Land.<sup>44</sup> Am 6. Mai 1072 konnte Erzbischof Gebhard von Salzburg im Beisein anderer Bischöfe Günther von Krappfeld zum ersten Gurker Bischof weihen. „Der Bischof war vom Erzbischof eingesetzt, hatte aber noch keine eigene Diözese, kein Domkapitel, keine Zehente, ja nicht einmal eine entsprechende Kathedrale, da die kleine, bescheidene Marienkirche von Gurk kaum als solche betrachtet werden konnte.“<sup>45</sup> Auch die kirchenrechtlich eigentlich notwendige Residenz in einer Stadt war nicht gegeben. Der neue Gurker Bischof war also ganz Salzburg untergeordnet, viele Elemente erinnern an

---

38 Franz ORTNER, Erzbistum Salzburg. In: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hg. von Erwin GATZ (Freiburg i. Br. 2003) S. 631–654, hier S. 634.

39 Alois MAIER, Kirchengeschichte von Kärnten. II. Teil: Mittelalter (Klagenfurt 1953) S. 19 f.

40 Raymund KOTTJE, Chorbischof. 2. Westkirche. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 2 (1983) Sp. 1884–1886.

41 *Vita Gebhardi Archiepiscopi Salisburgensis*, hg. von Wilhelm WATTENBACH. In: MGH Scriptores 11, hg. von Georg Heinrich PERTZ (Hannover 1854) S. 17–33, hier S. 26.

42 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 27, S. 68 f.

43 Ebd. Nr. 30, S. 74 f.

44 FRÄSS-EHRFELD, Geschichte Kärntens (wie Anm. 8) S. 164.

45 Jakob OBERSTEINER, Die Bischöfe von Gurk. 1072–1822 (Aus Forschung und Kunst 5, Klagenfurt 1969) S. 15.

den Chorepiskopat früherer Zeiten.<sup>46</sup> Besonders deutlich wird dieses Vorbild auch in der Papsturkunde, Gebhard wird bewilligt, *episcopatum in tua parroecchia constituere*,<sup>47</sup> womit nicht der Metropolit, sondern der Diözesanbischof angesprochen wird. „Sowohl die Wahl als auch die Weihe des neuen Bischofs sollen einzig dem Salzburger Erzbischof zustehen und der Bischof von Gurk schlicht Helfer in der Seelsorge sein.“<sup>48</sup> Damit waren Papst und Kaiser von der Mitsprache ausgeschlossen. „Kurz: In der Gründungsphase des Gurker Bistums



Abb. 2: Dom zu Gurk

sind alle Kriterien eines klassischen Chorbischofs gegeben – nur die Bezeichnung wird vermieden.<sup>49</sup> Vieles dabei erinnert an den modernen Weihbischof. „Gebhards Bistumsgründung war anachronistisch und in die Zukunft weisend zugleich. Das Chorbistum des frühen Mittelalters war überlebt, das Rechtsinstitut der Weihbischofe des späten Mittelalters und der Neuzeit noch nicht ausgebildet.“<sup>50</sup> Aufgrund dieser kirchenrechtlich völlig außergewöhnlichen Stellung machten sich bald Unabhängigkeitsbestrebungen breit, was die Geschichte des Bistums Gurk noch bis ins 13.

Jahrhundert prägte und zu zahlreichen Fälschungen führte.

46 MÜLLER, Chorbischof (wie Anm. 36) Sp. 838.

47 MDC I (wie Anm. 9) Nr. 27, S. 68 f.

48 Peter G. TROPFER, Vom Missionsgebiet zum Landesbistum. Organisation und Administration der katholischen Kirche in Kärnten von Chorbischof Modestus bis zu Bischof Köstner (Klagenfurt 1996) S. 54.

49 MÜLLER, Gedanken (wie Anm. 35) S. 91.

50 Walter HEINEMEYER, Zur Gründung des Bistums Gurk in Kärnten. In: Historische Forschungen für Walter Schlesinger, hg. von Helmut Beumann (Köln–Wien 1974) S. 495–513, hier S. 512.



Abb. 3: Der Salzburger Teil Friesachs

### *Der geteilte Markt Friesach*

Für die Ausstattung des Gurker Bistums wurde das Erbe der Friesacher Grafen herangezogen. Diese Güter lagen zum Teil weit entfernt in der ehemaligen Untersteiermark<sup>51</sup> und im Trixner Tal. Das engere Gebiet waren das Gurk- und Metnitztal<sup>52</sup> sowie das Gebiet um Zeltschach, das sich später auch fast mit dem Diözesangebiet deckte. In Gurk entstand – kurz nach der Einrichtung eines regulierten Domkapitels bestehend aus Augustiner-Chorherren im Jahr 1123<sup>53</sup> – ab 1140 eine romanische Bischofskirche, die durchaus Parallelen zu den Kirchenbauten in Seckau und Admont aufweist. Vorbild war vermutlich der Salzburger Dom, der kurz zuvor zwei neue Türme erhielt.

---

51 Hans PIRCHEGGER, Die Herrschaften des Bistums Gurk in der ehemaligen Stüdsteiermark (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 49, Klagenfurt 1956).

52 Walter FRESACHER, Die Erschließung des Gurker Kerngebietes. Carinthia I 161 (1971) S. 77–93.

53 Karl-Heinz FRANKL, Peter G. TROPPER, Gurk. In: Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol, hg. von Floridus RÖHRIG (Österreichisches Chorherrenbuch, Klosterneuburg 2005) S. 173–204, hier S. 175.



*Abb. 4: Der Gurker Teil Friesachs*

„Gurk sollte darin zwar nicht unbedingt Salzburg übertreffen, aber immerhin ein Signal gleicher Baugesinnung setzen.“<sup>54</sup> Nicht zu unterschätzen ist, dass in dieser Zeit „innerhalb der Salzburger Erzdiözese an allen Ecken und Enden ein reger Baueifer herrschte und vor allem auch eine Fülle groß angelegter klösterlicher Kirchenbauten in Ausführung stand. Hiebei herrschte kein einheitlicher Bautypus, sondern eine höchst mannigfaltige Anwendung verschiedener Planungen.“<sup>55</sup> Die Gurker Domkirche gilt als bedeutendster romanischer Bau Österreichs. „Verschiedene Beobachtungen haben schon bisher gezeigt, daß Gurk nicht einfach als Normbau der zeitgenössischen Reformordensarchitektur zu sehen ist. ... Nichts scheint zufällig ge-raten zu sein.“<sup>56</sup> Zur selben Zeit, unter Bischof Roman I., wurden vier Gurker Bischofsburgen errichtet: Straßburg, Pöckstein, Proschin (Prežin) bei Cilli (Celje) und Wolkenburg (Obla Gorica) in Krain bei Littai (Litija).<sup>57</sup> Konflikte zwischen Gurk und

54 Gottfried BIEDERMANN, *Romanik in Kärnten (Kunstgeschichte Kärntens, Klagenfurt 1994) S. 58.*

55 Karl GINHART, Bruno GRIMSCHITZ, *Der Dom zu Gurk (Wien 1930) S. 37.*

56 Wilhelm DEUER, *Die romanische Sakralarchitektur Kärntens unter besonderer Berücksichtigung des Gurker Domes.* In: *Hemma von Gurk. Katalog. Ausstellung auf Schloß Straßburg/Kärnten, 14. Mai bis 26. Oktober 1988 (Klagenfurt 1988) S. 230–246, hier S. 240.*

57 *Chronicon Gurgense*, hg. von Wilhelm WATTENBACH. In: *MGH Scriptorum 23*, hg. von Georg Heinrich PERTZ (Hannover 1874) S. 8–10, hier S. 9.

Salzburg gab es nicht nur wegen der kirchenrechtlichen Stellung, sondern auch wegen des Besitzes. Hier wird Friesach zum Ort der Auseinandersetzung.

In Friesach, am Areal des Fürstenhofes, befindet sich der Salzburger Hof, der bereits im Frühmittelalter erwähnt wird. Zugleich verfügt Gurk über einen Hof Friesach, vermutlich im heutigen Grafendorf am linken Ufer der Metnitz.<sup>58</sup> Die lateinische Bezeichnung *curtis* verweist auf einen meist auch eingefriedeten Hof als Zentrum eines agrarischen Wirtschaftsbetriebes,<sup>59</sup> zu dem als Fronhof auch unterstellte Nebenhöfe (Huben bzw. Hufen) gehören, die Dienste und Abgaben leisten.<sup>60</sup>

Der Begriff geht zurück auf die klassische *cohors*, die eine Gefolgschaft von Mensch, aber auch Tier bedeutet. Im Frühmittelalter wird diese Dimension um das Haus, um Gebäude erweitert.<sup>61</sup> „Hinter den Mauern verwahrt man alle *res privatae* oder *res familiares*: die private, bewegliche Habe einschließlich der Nahrungsvorräte, der Kleider und des Viehs sowie jene Personen, die nicht zum *populus* gerechnet wurden. ... Sie unterstanden nicht dem Gesetz, sondern der häuslichen Gewalt des Hausherrn, des Herrn der *domus* oder *dominus*.“<sup>62</sup>

Aus diesen *curtes* sind oftmals Dörfer, Burgen und Städte hervorgegangen. So entstand beim Salzburger Hof Friesach eine Siedlung, ab dem 11. Jahrhundert darüber die Burg Petersberg. Gurker Rechte in Friesach lassen sich von einer Urkunde von 1028 herleiten. Kaiser Konrad II. bestätigte darin Graf Wilhelm unter anderem Markt und Maut *in loco Friesacha*.<sup>63</sup> Die Gegend, die an einem wichtigen Verkehrsweg der Ostalpen – dem so genannten Schrägen Durchgang – liegt, war gerade in den folgenden 100 Jahren immer wieder Austragungsort politischer Konflikte.<sup>64</sup> 1124 wurde der ursprüngliche Gurker Markt Friesach aufgegeben und verlegt. Der neue, gemeinsame Markt liegt nun *sub castrum* Friesach. Der nördliche Teil ge-

---

58 August von JAKSCH, Die Entstehung der Stadt Friesach. *Carinthia* I 92 (1902) S. 133–146, hier S. 135.

59 Adriaan E. VERHULST, *Curtis*. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 3 (1986) Sp. 392 f.

60 Werner RÖSENER, *Fronhof*. In: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 4 (1989) Sp. 989 f.

61 Thomas ZOTZ, *Palatium et curtis*. *Aspects de la terminologie palatiale au Moyen Age*. In: *Palais royaux et princiers au Moyen Age*. Actes du colloque international tenu au Mans les 6–7 et 8 octobre 1994, hg. von Annie RENOUX (Le Mans 1996) S. 7–15, hier S. 7.

62 Georges DUBY, *Private Macht, öffentliche Macht*. In: *Geschichte des privaten Lebens*. 2. Band: *Vom Feudalzeitalter zur Renaissance*, hg. von DEMS. (Augsburg 2000) S. 17–45, hier S. 28.

63 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 15, S. 53f.

64 JAKSCH, *Entstehung* (wie Anm. 58) S. 136–143.



hört Salzburg, der südliche Gurk. Später wurde in einer Urkundenfälschung hinzugefügt: Sollte Salzburg einmal den ganzen Markt in Besitz bekommen, darf der Gurker Bischof frei die Rechte an einen beliebigen Ort in seinem Besitz transferieren.<sup>65</sup>

Die Zeit zweier Stadtherren war für Friesach ein goldenes Zeitalter. Mit der Entstehung des neuen Marktes begann auch die Prägung des Friesacher Pfennigs,<sup>66</sup> der „zu einer der beliebtesten Münzsorten des 12./13. Jahrhunderts“ und im ganzen Alpen-Adria-Raum nachgeprägt wurde.<sup>67</sup> Die Stadt erlebte einen Auf- und Ausbau. Das lässt vermuten, „dass bereits Erzbischof Konrad I. nach der Verlegung des Gurker Marktes Friesach an den Fuß des Petersbergs das Ziel verfolgte, aus beiden Märkten eine Stadt zu bilden.“<sup>68</sup> Die Salzburger Erzbischöfe dieser Zeit hielten sich oft und lange in Friesach auf. Im Mai 1149 war König Konrad III. in Friesach,<sup>69</sup> im März 1170 weilte Kaiser Friedrich I. mit Gefolgschaft ebendort und privilegierte das Kloster St. Lambrecht und das Bistum Gurk.<sup>70</sup> Schlussendlich beschreibt der Autor der *Vita Chunradi* voll stolz die Stadt sowie die bewehrte und gezierte Burg, *ut potius videatur esse domus imperatoris quam episcopi*.<sup>71</sup> Friesach ist im 12./13. Jahrhundert „in einem kontinuierlichen Entwicklungsprozess zu einer Stadt geworden, ohne daß es in dieser Zeit jemals zu einer förmlichen Stadterhebung oder Stadtrechtsverleihung gekommen wäre.“<sup>72</sup> Vor allem die bürgerliche Selbstverwaltung etablierte sich erst ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Der Gurker Bischof erlebte in Bezug auf Friesach durchaus Rückschläge. Als 1131 ein Diözesansprengel festgelegt wurde, lag

---

65 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 58, S. 93–95.

66 Die Friesacher Münze im Alpen-Adria-Raum / La moneta friscense nell'Alpe Adria. Akten der Friesacher Sommerakademie Friesach (Kärnten), 14. bis 18. September 1992, hg. von Reinhard HÄRTEL, Markus J. WENNINGER (Grazer grundwissenschaftliche Forschungen 2 / Schriftenreihe der Akademie Friesach 1, Graz 1996).

67 Peter BERGHAUS, Friesacher Pfennig. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 4 (1989) Sp. 970.

68 Heinz DOPFSCH, Erzbischof Konrad I. von Salzburg und die Entwicklung Friesachs zur Stadt. In: „Und wenn schon, dann Bischof oder Abt“. Im Gedenken an Günther Hödl (1941–2005), hg. von Christian DOMENIG u.a. (Klagenfurt 2006) S. 33–52, hier S. 51.

69 Regesta imperii IV, 1,2, Nr. 591 und 592.

70 MDC 1 (wie Anm. 9), Nr. 264 f., S. 201–203.

71 Vita Chunradi episcopi, hg. von Wilhelm WATTENBACH. In: MGH Scriptorum 11, hg. von Georg Heinrich PERTZ (Hannover 1854) S. 62–77, hier S. 75.

72 Wilhelm WADL, Friesachs historische Entwicklung. In: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, bearb. von Barbara Kienzl, Gerhard Seebach, Ulrike Steiner (Österreichische Kunsttopographie 51, Wien 1991) S. 1–71, hier S. 8.

Friesach außerhalb.<sup>73</sup> Damit eignete sich die einzige Marktsiedlung nicht mehr für den Ausbau zu einer Residenz. Wenige Jahre später werden Beurkundungen in Straßburg immer zahlreicher.<sup>74</sup> „Mit dem Gurker Bischof Roman I. begann jedenfalls die Geschichte der Straßburg als Regierungssitz der Gurker Bischöfe und als Verwaltungsmittelpunkt für den Bistumsbesitz durch 640 Jahre.“<sup>75</sup> Ende des 14. Jahrhunderts erhielt Straßburg ein Stadtrecht.



Abb. 5: Straßburg nach Merian 1649

Das Berg- und Münzregal waren nach der Einrichtung eines Domkapitels und einer Diözese der nächste Streitpunkt zwischen Gurk und Salzburg. Auch in diesem Bereich kam es zu zahlreichen Urkundenfälschungen. Unter Bischof Walter von Vatz scheint sich die Situation kurz gebessert zu haben. Papst Innozenz III. entschied

73 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 61, S. 97–103.

74 WADL, Entwicklung (wie Anm. 72) S. 20.

75 Claudia FRÄSS-EHRFELD, Straßburg – Fürstenresidenz und Bischofsstadt. In: Hemma von Gurk. Katalog. Ausstellung auf Schloß Straßburg/Kärnten, 14. Mai bis 26. Oktober 1988 (Klagenfurt 1988) S. 305–314, hier S. 306.

die Frage der Bischofswahl zu Gunsten Gurks, allerdings konnte die Reichsunmittelbarkeit nicht erreicht werden.<sup>76</sup> Walter urkundete 1212 *in castro nostro Friesach*.<sup>77</sup> Es ist dies die einzige Erwähnung einer Gurker Burg in Friesach, was manche zur Spekulation bezüglich des Virgilienbergs im Süden der Stadt einlädt. „Vielleicht residierten die ersten Pröpste von St. Virgil – der erste war ja ein ‚Gurker‘ – noch auf der Burg der Gurker Bischöfe.“<sup>78</sup>

Unter Bischof Ulrich I. von Gurk brach der alte Konflikt erneut aus. Ulrich von Ortenburg wurde durch Postulierung zum Bischof und hatte noch keine höheren Weihen empfangen. „Damit war der Sproß eines angesehenen einheimischen Adelsgeschlechtes auf den Bischofssitz von Gurk gelangt, der das volle Vertrauen seines Domkapitels und anfänglich auch das seines Metropolitens besaß.“<sup>79</sup> Der Streit entzündete sich an der noch ungeklärten Frage der Regalien und wurde auch vor Kaiser und Papst ausgetragen. 1232 kam es zu einem Vertrag, der alle älteren Abmachungen ersetzte. Der Erzbischof setzte sich durch.<sup>80</sup> In diesem Zusammenhang „scheint es, daß damals auch das Problem Friesach endgültig bereinigt wurde.“<sup>81</sup> Im selben Jahr zog sich das Gurker Domkapitel aus Friesach zurück, das ein Haus *in cimiterio sancti Bartholomei Frisaci* besaß.<sup>82</sup> Ein *haus cze Friesach, daz under sande Bartholomeus choer leit*,<sup>83</sup> und ein Gurker Haus *in Frisaco iuxta ecclesiam sancti Bartholomei*, das eine Ruine ist,<sup>84</sup> begegnet noch im Spätmittelalter. Einzelne Lehen bestanden bis in die Neuzeit hinein.<sup>85</sup>

In die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts fällt auch die Gründung des Kollegiatstifts St. Virgil. Schließlich zog sich der Gurker Bischof endgültig nach Straßburg zurück, was sich in der Errichtung eines zweigeschossigen Palas westlich der bereits bestehenden Kapelle in

---

76 Christine TROPPER, Walther von Vatz. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches. 1198–1448. Ein biographisches Lexikon, hg. von Erwin GATZ (Berlin 2001) S. 207 f.

77 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 434, S. 332 f.

78 Johannes SACHERER, St. Virgil zu Friesach. Das Kollegiatstift auf dem Virgilienberg und seine Pröpste (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 82, Klagenfurt 2000) S. 27.

79 OBERSTEINER, Bischöfe (wie Anm. 45) S. 86.

80 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 538, S. 418–420.

81 WADL, Entwicklung (wie Anm. 72) S. 21.

82 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 535, S. 415.

83 Die Kärntner Geschichtsquellen 1286–1300, hg. von Hermann WIESSNER (Monumenta Historica Ducatus Carinthiae 6 [künftig: MDC 6], Klagenfurt 1958) Nr. 268, S. 182 f.

84 Kärntner Landesarchiv (KLA), Allgemeine Urkundenreihe, A 445 (1378 VI 9).

85 WADL, Entwicklung (wie Anm. 72) S. 22.

dieser Zeit niederschlägt.<sup>86</sup> Friesach galt von nun an als Salzburger Stadt.



Abb. 6: Die Salzburger Erzdiözese mit den Eigenbistümern

*Gurk und die Einrichtung des Bistums Lavant*

Erzbischof Eberhard II. tat Maßgebliches für das Entstehen des Landes Salzburg. Er wurde um 1170 geboren und 1196 zum Bischof von Brixen gewählt, von 1200 bis 1246 war er Salzburger Erzbischof. „Eberhard baute die Städte aus, verhinderte aber die Konsolidierung eines starken Adels und ist erfolgreicher Vertreter des Landesfürstentums seiner Epoche.“<sup>87</sup> In diesem Sinne musste auch die Gurker Frage geklärt werden. „Die Bischöfe von Gurk hatten im Lauf der Entwicklung im südalpinen Raum nicht nur weitreichende Aufgaben im Interesse des Erzbischofs erfüllt, sondern waren de facto mehr und mehr zu einer eigenständigen Kraft geworden.“<sup>88</sup> Das Vorgehen, das nun gewählt wurde, war, die Position Gurks zu relativieren.

86 Albrecht WENDEL, Die Straßburg. Eine bauanalytische Betrachtung. In: Hemma von Gurk. Katalog. Ausstellung auf Schloß Straßburg/Kärnten, 14. Mai bis 26. Oktober 1988 (Klagenfurt 1988) S. 315–323, S. 317.

87 Heinrich KOLLER, Eberhard II. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 3 (1986) Sp. 1521 f., hier Sp. 1522.

88 Georg SCHEIBELREITER, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter – von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III. In: Rudolf LEEB u.a., Geschichte des Christen-

Die erste Maßnahme Eberhards war, Gurk eine Entsprechung nördlich der Alpen entgegenzusetzen. 1215 wurde das Bistum Chiemsee mit ähnlichem rechtlichen Status und ähnlich kleiner Diözese wie Gurk gegründet. „Die Gründung von Chiemsee steht möglicherweise auch im Zusammenhang mit dem Verhältnis des Erzbistums zu den Chorherren in Berchtesgaden.“<sup>89</sup> Mit ihnen gab es Streit um die Salzgewinnung. Der neue Bischof sollte schon in der Gründungsabsicht des Jahres 1213 jenseits der Alpen der Vikar des Erzbischofs sein.<sup>90</sup> Zwar versicherte Papst Innozenz III. dem Gurker Bischof Heinrich II., dass er in seinen Vikariatsrechten nicht beschnitten werde,<sup>91</sup> doch „war dem Bischof von Chiemsee von Anfang an die zusätzliche Verpflichtung auferlegt, nebenamtlich (*ex onere imposito*) als persönlicher Weihbischof des Metropoliten zu fungieren.“<sup>92</sup> Er musste sich in Salzburg aufhalten, wo ihm ab dem 14. Jahrhundert der Chiemseehof als Residenz diente.

Kurz darauf entstand mit Seckau ein Eigenbistum im Herzogtum Steier. In dieser Angelegenheit schickte Erzbischof Eberhard II. 1217 Propst Karl von Friesach nach Rom. Wieder diente als Argument die große Ausdehnung der Erzdiözese, diesmal bis zur ungarischen Grenze.<sup>93</sup> Bei der Bewilligung der Einrichtung der Diözese durch Papst Honorius III. wurde erneut dem Gurker Bischof versichert, seine Vikariatsrechte in der Erzdiözese Salzburg würden nicht gemindert werden.<sup>94</sup> Zum ersten Bischof wurde eben jener Propst Karl von Friesach.

Zum Domkapitel wurde das 1140 gegründete Augustiner-Chorherrenstift Seckau erhoben. „Der eigentliche Anlaß der Stiftungsgründung liegt im Dunkeln.“<sup>95</sup> In der Gründungsurkunde, die

---

tums in Österreich (Österreichische Geschichte, Wien 2003) S. 13–144, hier S. 83 f.  
89 Günther BERNHARD, Von Metropolitane und Suffraganen. Zur Diözesanentwicklung im Alpen-Adria-Raum im Hochmittelalter. In: Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. von Edeltraud KLUETING, Harm KLUETING, Hans-Joachim SCHMIDT (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte Supplementband 58, Rom–Freiburg–Wien 2006) S. 20–31, hier S. 27.

90 Salzburger Urkundenbuch. 3. Band: Urkunden von 1200–1246 (künftig: SUB 3), hg. von Willibald HAUTHALER, Franz MARTIN (Salzburg 1918) Nr. 657, S. 162 f.

91 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 456, S. 348–350.

92 Manfred HEIM, Bistum Chiemsee. In: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hg. von Erwin GATZ (Freiburg i. Br. 2003) S. 158–163, hier S. 159.

93 SUB 3 (wie Anm. 90) Nr. 714, S. 227–229.

94 MDC 1 (wie Anm. 9) Nr. 476, S. 363 f.

95 Norbert ALLMER, Seckau. In: Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol, hg. von Floridus RÖHRIG (Österreichisches Chorherrenbuch, Klosterneuburg 2005) S. 503–557, hier S. 505.

in Friesach ausgestellt wurde, werden mehrere Vergehen des Stifters Adalram genannt.<sup>96</sup> „Im Hintergrund dafür steht wohl der Totschlag Adalrams an seinem Vetter Adalbero von Feistritz um 1138, der mit Richinza die Ehe gebrochen hatte, weshalb Adalram seine Gattin verstieß.“<sup>97</sup> Die Bischöfe lebten allerdings nie an diesem Ort, „es ist keine einzige Bischofsweihe in Seckau bekannt.“<sup>98</sup> Auch hier wurde nur eine kleine Diözese eingerichtet. Die Seckauer Bischöfe residierten außerhalb ihrer Diözese. „Als Bischofsitz war wohl von vornherein Leibnitz gedacht.“<sup>99</sup> Bereits Ende des 13. Jahrhunderts verfügte der Bischof über ein Haus in Graz, das ebenfalls zur Residenz wurde.



*Abb. 7: Bischofspalast, Domkirche und Chorherrenstift St. Andrä nach Merian 1649*

Bei der Einrichtung gab es Widerstand, allerdings nicht von Gurk oder Chiemsee, sondern von den babenbergischen Landesherren. Herzog Leopold VI. forcierte 1207/08 ein Bistum Wien ebenfalls mit dem Argument der großen Ausdehnung der Passauer Diözese. Außerdem wurde die Verbreitung ketzerischer Bewegungen in Österreich ins Treffen geführt. Allerdings scheiterte die Erhebung Passaus zum Erzbistum, was Voraussetzung für ein Suffraganbistum Wien gewesen wäre. Zusätzlich wehrten sich die Mönche des Schotten-

klosters, das zum Bischofsitz hätte werden sollen.<sup>100</sup> 1219 klagt Herzogin Theodora vor Papst Honorius III. über die Einrichtung des Bistums Seckau. Sie intervenierte, da Leopold VI. auf Kreuzzug im

96 UBSt I (wie Anm. 29) Nr. 179, S. 186 f.

97 ALLMER, Seckau (wie Anm. 95) S. 505.

98 Michaela KRONTHALER, Seckau. In: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hg. von Erwin GATZ (Freiburg i. Br. 2003) S. 676–687, hier S. 678.

99 Karl AMON, Die Salzburger Eigenbistümer. In: Kirchengeschichte der Steiermark. hg. von DEMS., Maximilian LIEBMAN (Graz–Wien–Köln 1993) S. 83–102, hier S. 89.

100 Georg SCHEIBELREITER, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien–Köln–Weimar 2010) S. 282.

Heiligen Land weilte und seine Rechte als Vogt des Klosters übergeben wurden.<sup>101</sup>

Lavant war die letzte Bistumsgründung Eberhards II. Sie verlief durchaus ähnlich wie die vorhergehenden Gründungen. Der Erzbischof schickte 1224 Propst Werner von Maria Saal nach Rom, um Papst Honorius III. den Plan näher zu bringen. Auch hier galt als Argument die große Ausdehnung der Erzdiözese.<sup>102</sup> Während bei den anderen Eigenbistümern ein Kloster in ein Domkapitel umgewandelt werden konnte, fehlte am geplanten Sitz St. Andrä im Lavanttal ein solches. Daher „gründete er rasch ein Chorherrenstift, dessen Kanoniker er dann dem ersten Bischof von Lavant als Domkapitel zuweisen konnte.“<sup>103</sup> Schon zuvor hatten Salzburger Archidiakone ihren Sitz in St. Andrä, später wurden die Propste zu Lavanter Archidiakonen.<sup>104</sup>

Zwar wird in der Literatur immer wieder 1212 als Gründungsdatum genannt, allerdings spricht eine Papsturkunde von 1225 davon, *ut in ecclesia sancti Andree de Lauent, in qua cum ministraret unus prespiter secularis, in ea prepositum et conventum regularium noviter ordinavit, episcopalem sedem instituere dignaremur.*<sup>105</sup> Kurz davor, 1223, wurden die Reliquien des Vitus und Modestus in der Kirche St. Andrä gefunden und begannen sogleich wundertätig zu werden.<sup>106</sup> Der erste Propst und die ersten Kanoniker kamen aus Salzburg.<sup>107</sup> Am 10. Mai 1228 wurde das Bistum eingerichtet und zwar mit der Bestimmung, dass der Erzbischof mit dem Salzburger Domkapitel den Lavanter Bischof wählt und das dortige Domkapitel den Propst aus den Reihen der Salzburger Domkapitulare zu wählen hat.<sup>108</sup>

„Im Gegensatz zu anderen salzburgischen Eigenbistümern musste der Bischof von Lavant eine ‚Capitulatio‘ unterschreiben, mit der

---

101 SUB 3 (wie Anm. 90) Nr. 742, S. 267 f.

102 MDC 4/1 (wie Anm. 11) Nr. 1862, S. 136 f.

103 Hannes P. NASCHENWENG, St. Andrä im Lavanttal. In: Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol, hg. von Floridus Röhrig (Österreichisches Chorherrenbuch, Klosterneuburg 2005) S. 357–398, hier S. 360.

104 Magda PAGITZ-ROSCHE, Das Augustiner-Chorherrenstift St. Andrä im Lavanttal. Carinthia I 157 (1967) S. 296–319, hier S. 297 und 301.

105 MDC 4/1 (wie Anm. 11) Nr. 1886, S. 147–149.

106 *Annales sancti Rudberti Salisburgenses*, hg. von Wilhelm WATTENBACH. In: MGH *Scriptores* 9, hg. von Georg Heinrich PERTZ (Hannover 1851) S. 758–810, hier S. 783.

107 NASCHENWENG, St. Andrä (wie Anm. 103) S. 361.

108 MDC 4/1 (wie Anm. 11) Nr. 1947, S. 168–170.

er auf die Jurisdiktion eines Ordinarius verzichtete.“<sup>109</sup> Zum ersten Bischof von Lavant wurde Ulrich, Pfarrer von Oberhaus im Ennstal. Er wurde am 14. Mai 1228 im Beisein König Heinrichs in Straubing geweiht.<sup>110</sup> Erst 1244 erhielt der Bischof eine eigene kleine Diözese, die sich vom Lavanttal über die Koralpe bis in die Gegend von Leibnitz erstreckte.<sup>111</sup>

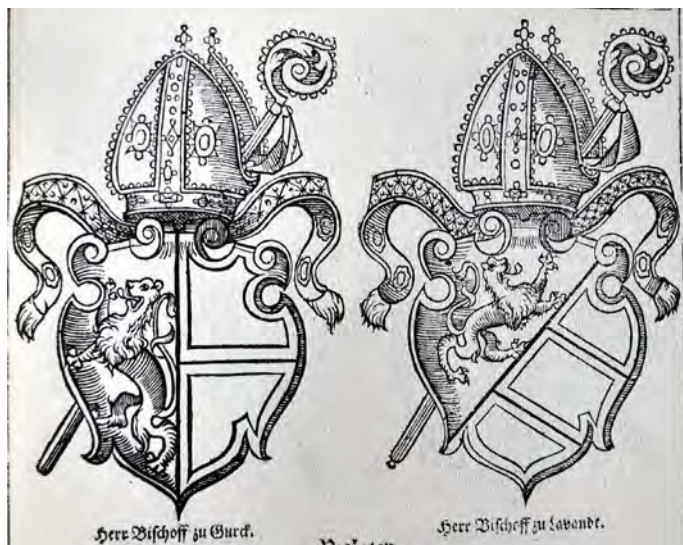


Abb. 8: Die Wappen der Bischöfe von Gurk und Lavant

Die Dotation des Domkapitels und des Bistums war überaus dürftig. Das Chorherrenstift verfügte bei der Einrichtung praktisch nur über die Einkünfte der Pfarre St. Andrä. Zwar kamen kleinere Schenkungen hinzu, doch konnten von den Einkünften meist nur sechs Kleriker leben.<sup>112</sup> Ähnlich verhielt es sich beim bischöflichen Besitz, der wenige Pfarren umfasste.

Als sich die Habsburger 1371 für die Übertragung einer weiteren Pfarre in das bischöfliche Mensalgut bei der Kurie einsetzten, schrieben sie: *Inter kathedrales totius Alamannie sedes non credimus fore pauperiorem, quam in ecclesia sancti Andree vall. Laurentine de*

109 France M. DOLINAR, Bistum Lavant. In: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hg. von Erwin GATZ. Freiburg i. Br. 2003) S. 344–346, hier S. 344.

110 Annales Rudberti (wie Anm. 106) S. 784.

111 MDC 4/1 (wie Anm. 11) Nr. 2280, S. 310 f.

112 NASCHENWENG, St. Andrä (wie Anm. 103) S. 361.



*provincia Salzb.*<sup>113</sup> Das Bistum galt als arm, das führte dazu, „daß die Würde eines Bischofs von Lavant besonders im Salzburger Domkapitel kaum ein begehrtes Amt war.“<sup>114</sup> Das ist mit ein Grund, warum die Bischöfe des Spätmittelalters vor allem aus dem Niederadel stammten. „Die Standeszugehörigkeit der Lavanter Bischöfe ist von seltener Einförmigkeit.“<sup>115</sup> Ähnlich verhielt es sich bei den Pröpsten. Zwar sollten sie aus Salzburg kommen, allerdings „war nach Eberhards Tod kein Salzburger Domherr jemals wieder bereit, die Wahl zum Propst von St. Andrä anzunehmen. Zu gering waren die Pfründe des Propstes, zu unbedeutend und ohne jede Aufstiegschance seine Position.“<sup>116</sup>

Die Einrichtung weiterer Salzburger Eigenbistümer geschah zeitgleich mit der Klärung der Gurker Frage. Schlussendlich blieb dem Gurker Bischof innerhalb der Eigenbistümer nur noch ein Ehrenvorrang, wie das Urkunden für Seckau und Lavant 1228 einhellig schildern: Während der Salzburger Dompropst zur Linken des Erzbischofs Platz nehmen soll, rangiert der Gurker Bischof zu seiner Rechten, gefolgt von den anderen nach dem Alter ihrer Diözese.<sup>117</sup> Trotz aller Durchgriffsrechte verlor Salzburg nach Eberhard II. an Einfluss. So „ist im Spätmittelalter nur der Bischof von Chiemsee vollständig vom Erzbischof abhängig geblieben. Die Bistümer Seckau und Lavant gerieten de facto, Gurk auch de iure in die Abhängigkeit der übermächtigen Habsburger.“<sup>118</sup>

Da die Dotation des Bistums überaus bescheiden war, blieben die Bischöfe von Lavant unbedeutend. Sie standen in der Neuzeit nicht nur in Diensten der habsburgischen Landesfürsten, sondern waren zeitweilig auch Generalvikare für die Patriarchen von Aquileia im österreichischen Teil der Diözese. Durch die Diözesanregulierung unter Josef II. erhielt Lavant die Kreise Völkermarkt und Cilli (Celje) hinzu.<sup>119</sup> So verlagerte sich der Schwerpunkt der Diözese zusehends in die Untersteiermark. 1859 verlegte Bischof Anton Martin Slomšek

---

113 Maribor, Nadškofijski arhiv, Codex Diplomaticus Episcopatus Lavantini, Nr. 18, S. 12.

114 SCHEIBELREITER, Christentum (wie Anm. 88) S. 85.

115 Helga DREXLER, Beiträge zur Geschichte der Bischöfe von Lavant im Mittelalter (Diss. Wien 1952) S. 33.

116 NASCHENWENG, St. Andrä (wie Anm. 103) S. 362.

117 MDC 4/1 (wie Anm. 11) Nr. 1947, S. 168–170; SUB 3 (wie Anm. 90) Nr. 826, S. 358 f.

118 Heinz DOPSCH, Die äußere Entwicklung. In: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Bd. I: Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter. I. Teil, hg. von DEMS (Salzburg 2., verb. Aufl. 1983) S. 229–336, hier S. 327.

119 DOLINAR, Lavant (wie Anm. 109) S. 344 f.

seinen Sitz nach Marburg (Maribor). Die Kärntner Pfarren kamen zu Gurk, das nun zum Landesbistum aufstieg. Etwas mehr als 100 Jahre später, 1962, wurde auch der Name angepasst, von nun an war es die Diözese Maribor. Sie wurde 2006 zur Erzdiözese erhoben, in Celje und Murska Sobota wurden Suffraganbistümer eingerichtet.



Abb. 9: Burg Lavant nach Merian 1649

### *Die Burg Lavant in Friesach*

Mit der Einrichtung des Chorherrenstiftes in St. Andrä wurde der Pfarrhof zur Propstei. „Für den Bischof von Lavant war in St. Andrä anfangs überhaupt kein Platz.“<sup>120</sup> Der erste Bischof, Ulrich, befand sich meist im Gefolge Erzbischof Eberhards II. Während er nur ein Mal in St. Andrä urkundete, trat er neun Mal in Friesach auf. Allerdings dürfte es in dieser Zeit noch keinen Lavanter Besitz in der Stadt gegeben haben.<sup>121</sup> 1293 wird erstmals eine Urkunde *in castro episcopi Lavantini* in Friesach ausgestellt.<sup>122</sup>

---

120 NASCHENWENG, St. Andrä (wie Anm. 103) S. 362.

121 WADL, Entwicklung (wie Anm. 72) S. 22.

122 MDC 6 (wie Anm. 83) Nr. 261, S. 172.



*Abb. 10: Burg Lavant, Hauptburg*

Burg Lavant liegt tiefer als die Burg Petersberg, direkt unter dem „Oberhof“. Gerade die Lage drückt auch die untergeordnete Position des Lavanter Bischofs aus. Mit dem Einzug des Bischofs erfolgten zahlreiche Um- und Ausbauten. Die Anlage besteht aus einer Vorburg und einer dreigeschossigen Hauptburg, die den älteren Teil darstellt. Der Turm steht an der niedersten Stelle des Burgplatzes und ist zugleich Teil der Stadtbefestigung, die im 13. Jahrhundert auch die Neumarkter Vorstadt umfasste. Im Nordtrakt der Burganlage befand sich die bischöfliche Wohnung mit Anschluss zur Kapelle im Westtrakt. Diese stand ursprünglich frei und wurde im 14. Jahrhundert in den Neubau des Westtraktes integriert. Der Osttrakt, von dem nicht mehr viel erhalten ist, hat spätmittelalterliche Pfeilerarkaden und eine gemauerte Freitreppe. Im Hof befindet sich eine Zisterne. Gleich neben der Torhalle liegt die Küche. Die Vorburg wurde im 16. Jahrhundert stark verändert, neben Umbauten wurde im Westen ein Speicherbau hinzugefügt. Der Eingang zur Burg befindet sich im Osten. Dieses Rundbogenportal wurde ebenfalls im 16. Jahrhundert verändert. Darüber befindet sich ein Wappenstein Bischof Martin Herkules Rettingers von Wispach mit der Jahreszahl 1561.<sup>123</sup>

<sup>123</sup> Martin BITSCHNAU, Gerhard SEEBACH, Burg Lavant. In: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, bearb. von Barbara Kienzl, Gerhard Seebach, Ulrike Steiner (Österreichische Kunsttopographie 51, Wien 1991) S. 131–140.

Die Anlage ist mittlerweile stark verfallen, da sie nach einem Brand 1673 aufgegeben wurde. Zuvor stand die Herrschaft Lavant unter der Verwaltung von Pflegern. In der frühen Neuzeit residierten die Lavanter Bischöfe in der Propstei St. Mauriz und Maria Magdalena.<sup>124</sup> Der Neubau aus dem 17. Jahrhundert wird auch als Schloss Lavant bezeichnet. In dieser Zeit wird auch in St. Andrä eine bischöfliche Residenz errichtet.

Der Anbau an die erzbischöfliche Burg Petersberg ist kein Einzelfall. Bei den Burgen Seggau und Leibnitz war das Vorgehen ähnlich. Als Erzbischof Eberhard II. 1219 das Bistum Seckau ausstattete, überschrieb er neben je einem Haus in Salzburg und in Friesach dem Bischof *turrim eciam antiquam in castro nostro Leibentz*.<sup>125</sup> Während der Seckauer Bischof also den älteren, nördlich und höher gelegenen Turm bewohnt, gehört dem Salzburger Erzbischof und später dem Vizedom der südlichere, neuere Teil der Anlage. Beide Teile waren durch eine Mauer von einander getrennt. 1831 wurde der Turm endgültig abgebrochen.<sup>126</sup> Lange wurde der Turm und damit die Teilung der Anlage falsch zugewiesen. Das hängt mit der Zusammenlegung der Burgen 1594 und einer Ausgestaltung des Schlosshofes sowie einer Verwechslung von Plänen im 20. Jahrhundert zusammen.<sup>127</sup>

Die Bischöfe von Lavant haben sich vor allem im 14. Jahrhundert meist in Friesach aufgehalten. „Selbst wichtige Verträge und die Abrechnungen über ihren Besitz im Lavanttal wurden hier vollzogen.“<sup>128</sup> Der ständige Aufenthalt dokumentiert sich auch im Erwerb von Gütern in und um Friesach sowie in der Obersteiermark.<sup>129</sup> Die Bischöfe dieser Zeit waren außerdem immer wieder auch Salzburger Vizedome von Friesach.

Friesach war also im 14. Jahrhundert der eigentliche Sitz des Lavanter Bischofs, der in St. Andrä in dieser Zeit noch über kein eigenes

---

124 WADL, Entwicklung (wie Anm. 72) S. 22.

125 SUB 3 (wie Anm. 90) Nr. 738, S. 260–262.

126 Gabriele WROLLI, Die Geschichte des Alten Turmes anhand der Schriftquellen von 1219 bis 1831. In: Stephan KARL, Gabriele WROLLI, Der Alte Turm im Schloss Seggau zu Leibnitz. Historische Untersuchungen zum ältesten Bauteil der Burgenanlage Leibnitz in der Steiermark (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 55 (Wien–Berlin 2011) S. 13–46, hier S. 13–15).

127 Stephan KARL, Archäologische und bauanalytische Untersuchungen zum Alten Turm. In: DERS., Gabriele WROLLI, Der Alte Turm im Schloss Seggau zu Leibnitz. Historische Untersuchungen zum ältesten Bauteil der Burgenanlage Leibnitz in der Steiermark (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 55, Wien–Berlin 2011) S. 47–116, hier S. 48–51.

128 Wadl, Entwicklung (wie Anm. 72) S. 22.

129 Listine lavantinske škofije v pokrajinskem arhivu Maribor, hg. von Anton OŽINGER (Viri 4, Maribor 1989).

Haus verfügte. Er war formal dem Gurker Bischof nachgereiht, doch übernahm er viele seiner Aufgaben als Stellvertreter des Erzbischofs. Die Diözesanregulierungen der Neuzeit brachten schließlich die Verlegung des Bischofssitzes nach Marburg. Gurk wurde zum Kärntner Landesbistum. Damit ist die Erinnerung an das Bistum Lavant aus der historischen Erinnerung Kärntens weitgehend verschwunden.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1–4, 6, 10: Christian Domenig; Abb. 5, 7, 9: Matthaues Merian, *Topographia Provinciarum Austriacarum*. Frankfurt am Mayn 1649; Abb. 8: Hieronymus Megiser, *Annales Carinthiae. Pars secunda*. Leipzig 1612.